

halbjährig	8 fl. 40 kr.
vierteljährig	4 „ 20 „
monatlich	2 „ 10 „
sonstige	70 „

halbjährig	11 fl. — kr.
vierteljährig	5 „ 50 „
monatlich	2 „ 75 „

Die Zustellung ins Haus vierteljährig 26 kr., monatlich 9 kr.

# Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Wachhandlung von J. v. Kleinmann & F. Damborg)

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Illustrationshempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 238.

Mittwoch, 16. Oktober 1872. — Morgen: Hedwig.

5. Jahrgang.

## Wie Frankreich das Werk seiner Wiedergeburt angreift.

Die Erziehung eines Individuums kann man in zwanzig und weniger Jahren vollenden. Die Erziehung eines Volkes erfordert eine unendlich längere Zeit, weil die Methode, die man dabei befolgen will, gar manchmal durch unvorhergesehene Ereignisse unterbrochen, durch den Einfluß erblicher Eindrücke erschwert wird. Nichts haftet fester, als die in der Jugend eingefogene, von alters überkommene Anschauungsweise über Dinge und Menschen. Nichts ist schwerer auszurotten, als Aberglaube, gesellschaftliche Vorurtheile, die sich als Lebensgewohnheit eingewurzelt haben und denen wir unterthan bleiben noch lange, nachdem der erwachte Verstand dagegen Verwahrung einlegt.

Eine recht lebendige Beleuchtung dieser Sätze bietet uns wieder einmal das heutige Gebahren der Franzosen. Sie haben im vorigen Jahrhundert schon eine totale Umwälzung ihres Staatswesens erlebt, sie sind wiederholt die Zeugen gewesen vom Sturze angebeteter Größen; weise Männer haben ihnen wiederholt von allen Kathedern gepredigt, daß die zur Anbetung des Volkes ausgestellten Fetische, da sie als einfache Menschen, mit allen möglichen Mängeln ausgestattet, sich erwießen, alle Berechtigung zur blinden Verehrung verloren haben. Sie haben heute wieder die Republik, welche die Gleichstellung aller Menschen als obersten Grundsatz angenommen. Doch das alles ist nicht im Stande, das Bedürfnis des Volkes, die höchste Gewalt in einer Person verkörpert zu sehen, zu unterdrücken. Man mag dem französischen Volke tausendmal wiederholen, daß es Souverain sei, es kann seine Souveränität nur in der Person eines Machthabers, gleichviel unter wel-

chem Titel, begreifen, sowie es seine Vorstellungen von der Gottheit nur mit grob sinnlichen Darstellungen zu verknüpfen vermag. Wo immer heute der kleine, unansehnliche Thiers erscheinen mag, werden Triumphbögen erbaut, die Häuser mit Fahnen geschmückt, die Schiffe im Hafen besetzt, und Kanonensalven und glänzende Militär-Revue verkünden dem vivatschreienden Volke die Anwesenheit des Stellvertreters ehemaliger Monarchen.

Dieser eitle und selbstgefällige Götzendienst, der in Frankreich mit dem Scheine getrieben wird und der schon so viel Unheil angerichtet hat, nimmt eine wahrhaft groteske Gestalt an in religiösen Dingen. Da hört man von nichts als Wundergeschichten und Madonnenscheinungen, von Monstreprocessionen und Waffenwallfahrten bald nach diesem, bald nach jenem Gnadenbilde. Die Eisenbahnzüge müssen verdoppelt und verdreifacht werden, um alle die frommen Waller an ihr Ziel zu bringen; ja das Unerhörte geschieht, es fehlt an Händen, um Baraken zu bauen zur Aufnahme der deutschen Truppen, die nach Zahlung der fünften Halbmillion seit einem Monate bereit stehen, die beiden Marne-Departements zu räumen. Und kein Voltairer findet sich mehr unter dem Volke, das an der Spitze der Civilisation zu marschieren vorgibt, der die frommen Visionen geistelte, kein Pascal, der den Jesuitenschwindel in einer neuen Auflage der „Lettres provinciales“ enthüllte. Soweit ist es mit Frankreich gekommen, daß alle Schichten der Gesellschaft vom Präsidenten bis zum Maire des letzten Dorfes das Banner der Loyalisten als das Wahrzeichen verehren, unter welchem sie ihren Rachedurst befriedigen und gegen Deutschland obsiegen werden.

In demselben Frankreich, dessen Philosophen sich um die Sache der Gewissensfreiheit und der

religiösen Gleichberechtigung nicht minder große Verdienste erworben haben, als die deutschen Reformatoren, schließt man heute die innigste Allianz mit den Jesuiten, in demselben Frankreich unterjagt heute Thiers als Präsident der Republik dem Gemeinderath von Lyon die Ausübung seines guten Rechtes, Schulen mit weltlichen Lehrern auf Kosten der Gemeinde zu gründen, weil es der Erzbischof so haben und seine fröhen ignorantes aus den Schulen nicht entfernt wissen will; ja derselbe Präsident zwingt die Civil- und Militärbehörden daselbst, an einer durchaus ungesetzlichen Procession durch die Straßen von Lyon officiell theilzunehmen. Kurz, das Frankreich der Encyclopädisten und Jansenisten steht heute auf einer Stufe der Erniedrigung, wie wir sie nur etwa noch in dem Spanien der Inquisition und in dem Königreiche beider Sicilien unter dem Scepter der Bourbonen gesehen.

Wie unter den Bourbonen in Neapel das Wunder des heiligen Januarius zu einer förmlichen Staatsangelegenheit emporgeschraubt worden, erleben wir heute daselbe Schauspiel in Frankreich mit dem „Wunder von Lourdes.“ Nicht bloß alle Bahnverwaltungen Frankreichs, die höchsten Behörden der Republik haben alle Hände voll zu thun mit der unbehinderten Beförderung der Pilgerscharen dahin. Und gehen wir auf den Ursprung des Wunders zurück, so bietet sich uns eine nichts weniger als reinliche Geschichte. Man höre: Zu Lourdes, einem alten Städtchen am Abhange der Pyrenäen lebte ein Edelfräulein, das, wie es schon so geht, ein Liebesverhältnis mit einem Zollbeamten hatte. Da nun theils die Strenge der Eltern, theils Standesvorurtheile eine offene Annäherung der beiden Liebenden nicht gestatteten, so hielten sie ihre Zusammenkünfte in der Grotte eines nahen Thaies. Da traf es sich

## Feuilleton.

### Neuere Wärmequellen der Sonne. \*)

Schon Newton, der den großen Wärmeverlust der Sonne als eine durch fortwährende Emission von leuchtender Materie entstehende Abnahme der Sonnenmasse betrachtete, suchte nach einer Quelle, welche diesen enormen Verlust an Stoff zu decken im Stande sei. Er nahm an, daß die Kometen dazu bestimmt seien, diesen Zweck zu erfüllen, daß sie sich in die Sonne stürzten und durch ihre eigene Masse die ausgestrahlte Materie der Sonne immer wieder neu ersetzten. Zu jener Zeit hielt man bekanntlich die Kometen für Himmelskörper von bedeutender Masse und betrachtete die Licht- und Wärmestrahlung als eine Emission von besonderen stofflichen Theilchen, welche von den leuchtenden oder warmen Körpern ausgestoßen würden. Beide Hypothesen sind längst verworfen; es steht gegenwärtig fest, daß die Kometen nur sehr wenig Masse haben, und daß das Licht und die Wärme nicht mehr in der Emis-

sion oder auch in der Aufnahme eines besonderen Licht- oder Wärmestoffes bestehen, sondern daß sie das Resultat der allerfeinsten Schwingungen des sogenannten Weltäthers und der Körpermoleculen selbst sind.

Was Newton von der Masse der Sonne behauptete, müssen wir vielmehr von der lebendigen Kraft ihrer Moleculen sagen: die Masse erleidet durch die Strahlung keine Abnahme, wohl aber muß die oscillatorische Bewegung ihrer kleinsten Theilchen, die sich von der Sonne aus nach allen Richtungen dem Weltraume mittheilt, unaufhörlich kleiner werden, wenn keine Quelle vorhanden ist, um diese Abnahme immer wieder zu ersetzen.

Die mechanische Theorie der Wärme ist zuerst von Dr. J. Robert Mayer aus Heilbronn mit einer bewundernswürdigen Schärfe aufgestellt und sehr bald von den hervorragenden Gelehrten weiter ausgebildet worden; wir beschränken uns darauf, die wichtigsten Principien derselben, so weit dieses für das Verständnis der Vorgänge auf der Sonne erforderlich ist, im nachstehenden kurz anzuführen.

Wie im großen Kosmos nirgends Ruhe ist und überall Bewegung statifindet, so sind auch die kleinsten Theilchen der Körper, die Atome, in beständiger zitternder, in regelmäßigen Perioden hin- und her-

schwingender Bewegung. Was wir mit unserem Körper als Wärme empfinden, ist nichts anderes, als dieses mit den Augen nicht wahrnehmbare, unmeßbar kleine, wohl aber die Nerven erregende Erzittern unserer eigenen kleinsten Körpertheilchen. Nimmt diese Bewegung an Intensität zu, so empfinden wir dieses und nennen es erhöhte Wärme; nimmt die Molecularenergie ab, erfolgt die oscillierende Bewegung der Körperatome langsamer, so empfinden wir auch dieses und nennen es verminderte Wärme oder Kälte. Das absolute Stillstehen der Atome ist denkbar und wäre die absolute Kälte; ein solcher Zustand ist jedoch auf unserer Erde noch nirgends vorhanden und läßt sich auch nicht künstlich herbeiführen.

Weil nun Wärme nichts anderes als Atom-bewegung ist, so kann sie auch nur durch Bewegung hervorgerufen oder verändert, vermehrt oder vermindert werden. Wir sehen daher überall, in der ganzen Natur und in allen Erscheinungen auf der Erde, bald die Wärme oder die Moleculbewegung sich umsetzen in Massenbewegung, wie bei der Dampfmaschine, bald Massenbewegungen sich umsetzen in Wärme, wie bei der Reibung und dem Stöße.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Die Sonne. Von P. A. Secchi. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. G. Schellen. (Braunschweig, Westermann.)



im Jahre 1868, daß das jätliche Paar einmal in der Dämmerung überrascht wurde. Ein Hirtenmädchen lenkte seine Schritte gegen die Grotte. Der Galan nahm Reißaus, das edle Fräulein aber trat „voll Hoheit und Würde“ dem Mädchen entgegen mit den Worten: „Auf die Knie! Ich bin die heilige Jungfrau, ich bringe dir und den Bewohnern dieses Thales den Segen des Himmels.“ Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Märe von der Erscheinung der Himmelskönigin, ein Herr Lafosse schrieb ein dickes Buch darüber, ein Tempel wurde errichtet, ein wunderthätiger Quell in der Nähe entdeckt, und heute strömt ganz Frankreich gläubig nach dem „Gnadenorte von Lourdes.“

Mit demselben Reichthum, mit derselben Frivolität, mit welcher die freigeistigen Vorfahren der heutigen Franzosen den Altar untanzten, auf dem man die Göttin der Vernunft aufgestellt hatte, wandern heute die Nachkommen nach Lourdes, um die Jungfrau Maria als die „Königin Frankreichs“ zu begrüßen. Große pariser Journale schickten ihre Berichterstatte hin, als am 6. Oktober jene Monstreprocession dort eintraf, an welcher wenigstens 50.000 Pilger, zahlreiche Deputierte der Nationalversammlung, ein paar Duzend Bischöfe und 2000 Priester theilgenommen. Der Gottesdienst ward im freien gehalten, nach der Predigt ertönten tausendstimmige Rufe: „Es lebe der Papst! Es lebe Maria die Jungfrau! Es lebe Gaius! Es lebe Mex! Es lebe Frankreich!“ 240 reichgestickte Fahnen wurden in der Wundergrotte „als Huldigungsgaben von ganz Frankreich“ zu den Füßen der Jungfrau Maria niedergelegt; und der ehemalige Voltairianer Thiers erklärte in der Permanenzcommission, dem von der Nationalversammlung eingesetzten Regierungsausschuß, diesen Fetischismus unter dem Banner der Jesuiten als den „nationalen Cultus“ Frankreichs.

Nicht so verstand Preußen, verstand Oesterreich nach schweren Katastrophen das Wort der Wiedergeburt. Nach dem Unglücke von Viena ging ersteres daran, die Reformen nach den Grundzügen, wie sie Stein's Denkschrift aufstellte, in Angriff zu nehmen. Die berliner Universität wurde geschaffen als freie Stätte der Wissenschaft, die Volksschule reorganisiert, das Heereswesen auf volksthümlicher Grundlage umgestaltet. Ebenso verkündete man in Oesterreich nach Königgrätz als obersten Grundsatz aller Reformen: „Wissen ist Macht!“ Die Fesseln des Concordats wurden gebrochen; die Schule der Aufsicht der Kirche entzogen und ernstlich daran gegangen, der epidemischen Krankheit der Massenunbildung zu steuern.

Daß Frankreich heute den umgekehrten Weg einschlägt und seine Staatslenker sich mit Ostentation zu Vorkämpfern clericaler Massenverdummung machen, davon werden die Folgen nicht ausbleiben, und wir sind neugierig, welche Wunder die „Notre-Dame de Lourdes“ verrichten wird, um das unglückliche Land vor schweren Erschütterungen zu sichern.

## Politische Rundschau.

Laibach, 16. Oktober.

**Inland.** Die Verhandlungen der Reichsrathsdelegation haben nach den spannungsvollen Tagen, die der dreijährigen Präsenzzeit galten, einen überraschend günstigen Verlauf genommen. Das gesammte gemeinsame Erfordernis ist erledigt, das Extraordinarium des Kriegsbudgets gelangte sogar — zum ersten male seit dem Bestande der Delegation — ohne jede Debatte zur Annahme, die Referate über die Resolutionen des Ausschusses und die eingereichten Petitionen, einschließlich jene, betreffend den Skene'schen Heeresausrüstungs-Vertrag, wurden erstattet, und es entfällt demnach die Nothwendigkeit, die österreichischen Delegierten außer zur Schlussitzung noch zu einer weiteren Verathung einzuberufen. Die Beschlüsse der Reichsraths-Delegation liegen der ungarischen in der üblichen Runtienform vor, und sie dürften ungarischerseits so

ziemlich insgesammt angenommen werden. Die Arbeiten der Ausgleichs-Commissionen bei den Delegationen, an denen man in früheren Jahren viele diplomatische Kunststücke verwendete, werden heuer mit geringen Mühen verbunden sein. Nach dem Stande der Verathungen in der ungarischen Delegation unterliegt es keinem Zweifel, daß die diesjährige Delegationscampagne nächsten Samstag beendet sein wird; mithin steht der 28. Oktober als Einberufungstermin für die Landtage und der 4te Dezember als Termin für den Zusammentritt des Reichsrathes fest.

Schon in den nächsten Tagen dürfte es sich erproben, inwiefern das jüngste czechisch-schleudale Conventikel die angekündigte „vollkommene Ueber-einstimmung der Rechtspartei“ erzielt hat. Das Auftreten der verfassungseindlichen Opposition in den Landtagen mag der bezügliche Prüfstein sein, wobei die Verfassungspartei sich damit begnügen darf, dem jedenfalls unschädlichen Verhalten der föderalistischen Schildträger mit mehr Neugierde als Interesse zuzusehen.

Während der Ferien des ungarischen Abgeordnetenhauses, welche bis 4. November dauern, wird die in der letzten Sitzung zur Revision des kroatischen Ausgleichsgejetzes gewählte Regnicolar-Deputation tagen und sich auch mit der von dem kroatischen Landtage entsendeten Deputation in Verbindung setzen. Bekanntlich hat sich diese vor dem Beginne des ungarischen Reichstages vertagt, nachdem sie selbst zur Ueberzeugung gekommen, daß an dem kroatischen Ausgleichsgejetze nichts zu revidiren ist. Um nicht der Einführung directer Reichsrathswahlen in Kroatien vorzuarbeiten, entschloß man sich, an dem gegenwärtigen Vertretungsmodus Kroatiens auf dem pester Reichstage festzuhalten; auch der Banusposten wird conserviert werden und das finanzielle Verhältnis zwischen Kroatien und Ungarn keine wesentliche Aenderung erfahren. Finanzminister Kerkapolyi will zwar den Kroaten die Verwaltung der directen Steuern in Kroatien einräumen; die um ihre Popularität besorgten Nationalen fürchten aber mit Recht die Rolle des Steuerexectors. So wird es denn immer klarer, daß die ganze, von kroatischer Seite angeregte Ausgleichs-Revision nichts anders ist, als eine Mascherade, welche den Rückzug von der abgebrochenen Hohenwart'schen Action zum Unionsgejetze des Anstandes halber zu verdecken bestimmt ist.

**Ausland.** Das öffentliche Interesse in Deutschland drängt sich zusammen auf die kirchliche Frage, zunächst die Denkschrift der Bischöfe, die noch immer besprochen wird. Die „N. A. Z.“ schreibt über das Actenstück: „Wenn die Verfasser die Zusage erteilen, daß sie willens sind, „dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist,“ so wird es doch nicht der Episkopat sein, welcher endgiltig darüber zu befinden hat, was „des Kaisers ist.“ Es wird vielmehr die Staatsgesetzgebung darüber Aufschluß erteilen, und jeder Staatsbürger wird aus dem Landesgejetze entnehmen, „was des Kaisers ist.“ Auch ist der Episkopat, unseres Erachtens, nicht in der Lage, authentisch zu interpretieren, „was Gottes ist.“ Denn unverkennbar besteht keine nothwendige Congruenz zwischen dem, was die Kirche in Anspruch nimmt, und dem, was Gottes Gebot ist.“

„Freie Luft schadet nicht!“ So lautete das geflügelte Wort, mit welchem Pius IX. auf seinem jüngsten Ausgange die Mahnung eines Cardinals ablehnte, welcher ihn an die Lust der veränderlichen Jahreszeit erinnerte, als der Papst gerade den Fuß über die Schwelle des vaticanischen Gehöftes setzte. Pius IX. hatte, wie süddeutschen Blättern im Widerspruch gegen alle clericalen Dementis gemeldet wird, thatsächlich die Umhegung seines Kloster Schlosses überschritten und wäre, „auch ohne ein Stadthor zu passieren“ weiter ins Freie gekommen, wenn er so gewollt hätte. Uebrigens soll einige Neugierde in Rom herrschen, ob Antonelli, welchem dieser Tage wiederum eine Anweisung von 3.225.000 Francs

auf den Staatschatz zugeschiedt wurde, über die Summe quittieren werde oder nicht.

Nach den neuesten telegraphischen Meldungen ist es der spanischen Regierung gelungen, den Aufbruch in Ferrol zu localisieren. Die Rebellen sollen nicht mehr als 1000 Bewaffnete zählen und sich überhaupt im Zustande der Anarchie befinden, wozu die Oeffnung der Proviant Magazine wohl die nöthige erhöhte Stimmung zuwege gebracht haben mag. Alles, heißt es, sei zum Angriffe bereit. Man hatte im Arsenal die rothe Fahne aufgepflanzt. Die Nothen scheinen also im Arsenal über ihre alfonso'stischen Verbündeten die Oberhand gewonnen zu haben.

## Zur Tagesgeschichte.

— Von der österreichischen Nordpol-Expedition. Die „Trierer Zeitung“ vom 9ten d. M. schreibt: „Mit der heutigen Post ist ein Schreiben des Herrn Maschinenbauers Kriech, Schiff „Tegethoff“, 75 1/2 Grad Breite, ddo. 8. August d. J., an seinen Bruder gerichtet, mit dem Poststempel Tromsø, 23ten September versehen, angekommen und uns vom Herrn Adressaten bereitwillig zur Verfügung gestellt worden. Wir entnehmen demselben folgendes: „In größter Eile schreibe ich Dir diese wenigen Zeilen, indem wir gerade einen Walroßjäger in Sicht bekommen, und zwar an der Nordküste von Novaja-Semlja. Was meine Gesundheit anbelangt, bin ich bis jetzt gottlob recht wohltauf. Wir sind bereits seit drei Wochen im Eise und waren einmal durch fünf Tage befestigt, so daß wir weder vor- noch rückwärts konnten. Was die Jagd betrifft, haben wir bis jetzt einige Seehunde, Allen und andere arktische Thiere erlegt; ausgezeichnet sind die Seehund-Beesteeke, welche uns als frisches Fleisch sehr gut schmecken. Walrosse haben wir zwar, erlegten aber noch keine. Wir werden hoffentlich auf Novaja-Semlja nicht überwintern, sondern nach Möglichkeit bis Cap Tscheljuskin vordringen. Ich fühle mich bis dato recht glücklich, leider drängt die Zeit, lebe daher recht wohl.“

— Aus diesem Briefe, sowie aus dem unlängst von der Expedition Wilczel eingetroffenen Telegramme erhellt, daß die Eisverhältnisse bei Novaja-Semlja nicht gerade die günstigsten zu sein scheinen, und daß unsere Landsleute einen recht harten Strauß durchzukämpfen haben, ehe sie ihr vorgestelltes Winterquartier erreichen werden. — Es läßt sich annehmen, daß auch mit dem Schiffe „Frobjörn“ Briefe der Wepprecht'schen Expedition in Europa angekommen sein werden, welche wir um so sehnlicher erwarten, als unser Interesse durch die kurzem Nachrichten in steter Spannung erhalten wird.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Local-Chronik.

## Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zur 42. Versammlung einzuladen, welche Freitag den 18. Oktober l. J., abends um 8 Uhr, im Clubzimmer der Casino-restaurant stattfinden.

### Tagesordnung:

1. Berichterstattung über die untertrainier Bahn in Gemäßheit des Beschlusses der 41. Versammlung.
2. Zur Wahlreform.
3. Die Processionen für den Papst und das Versammlungsrecht.

— (Der hochw. Herr Fürstbischof B. Widmar) soll dieser Tage vom heiligen Stuhle die Bewilligung zur Verzichtleistung auf seine fürstbischöfliche Würde erhalten haben.

— (Beim neuernannten Volksschul-Inspector Herrn Pirker) hat sich der Lehrkörper der hiesigen Volksschulen vorgestellt.

— (Spende.) Der Herr Handelsmann L. G. Luckmann hat dem krain. Hilfsvereine „Kranken-Unterstützungsvereine 20 fl. und Herr Julius Zombart, Herrschaftsbesitzer zu Klingenfeld, 10 fl. gespendet.



— (Herr Stegnar), derzeit Volksschullehrer in Joria, kommt als Lehrer in die k. k. Strafanstalt am Rastellberge.

— (St. Veiter Ausstellung.) Wir sind heute in der Lage, unsern Bericht vom 11ten d. Mts. über diese Ausstellung dahin zu ergänzen, daß der Mech. Freudenhaaler Mahlmühle für die ausgestellten Mahlproducte die Preismedaille zweiter Klasse zuerkannt wurde. — Genanntes Etablissement, welches Ende 1870 neu eingerichtet wurde, hat sich somit seitdem an zwei Ausstellungen (Triest und St. Veit) theilgelassen, und zwar mit günstigem Erfolg, indem es beidesmal mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde.

## Außerordentliche Gemeinderaths-Sitzung

am 15. October 1872.

Vorsitzender: Bürgermeister Deschmann. Anwesend 26 Gemeinderäthe.

Der Vorsitzende begrüßt unter lebhaftem Beifall der Versammlung die Gemeinderathsmitglieder Dr. v. Kaltenegger und Pirker aus Anlaß ihrer Ernennungen zum Landeshauptmann und Schulinspector.

Beide Herren sprechen ihren lebhaften Dank für die vom Gemeinderathe ihnen zu Theil gewordene Anerkennung aus und erklären, auch künftighin ihr Gemeinderathsmandat beibehalten zu wollen. (Lebhafte Bravos und Händeklatschen.)

Der Bürgermeister theilt über die in der letzten Sitzung gemachte Interpellation Pirkers wegen der Beforgung der Sanitätsaufsicht im Theater mit, daß diesfalls Dr. v. Stöckl und Dr. Komarsch den Dienst versehen werden, und verliest insbesondere ein Schreiben des letztern, worin dieser erklärt, daß seine leghin erwähnte Ungelegenheit, den Sanitätsdienst im Theater zu besorgen, nur auf eine tägliche und alleinige Thätigkeit in dieser Richtung sich bezogen habe.

H. Dr. Reesbacher interpelliert wegen des schlechten Zustandes der untern Stadischstraße, die gänzlich verwahrloßt sei, während die frequentirteste Seite des Troniows durch allerlei Baumaterialien für die Oberrealschule belegt ist, bei denen nachts nicht einmal eine Laterne brennt. — Der Bürgermeister sagt baldmöglichste Abhilfe zu.

Hierauf wird zum wichtigsten Gegenstande der Tagesordnung übergegangen, zur

Debatte über die städtische Sanitätsreform.

H. Dr. Schaffer, als Referent der hierüber zusammenberufenen Enquetecommission, erhält zuerst das Wort.

Derselbe knüpft einleitend an den Beschluß des Gemeinderathes vom 2. Juli l. J. an, womit derselbe nach Anhörung des ausführlichen Operates Dr. Reesbachers über diesen Gegenstand die Nothwendigkeit und Dringlichkeit der Organisation des städtischen Sanitätsdienstes anerkannte, im Principe den damals entwickelten Grundsätzen beistimmte und den Bürgermeister zur Zusammenberufung einer Enquete ermächtigte, die ihr Gutachten längstens bis zur nächsten Gemeinderaths-sitzung abgeben sollte.

Wichtige innere und äußere Gründe waren es, welche diesen Beschluß veranlaßten, da einerseits unzweifelhaft anerkannt werden muß, daß das städtische Sanitätswesen in den verschiedensten Richtungen einer einschneidenden Reform bedarf, andererseits aber infolge des Reichs-Sanitätsgesetzes vom Jahre 1870 für die Gemeinde ein neuer höchst bedeutungsvoller Wirkungskreis in sanitärer Richtung normiert wurde und daher Laibach gleich allen andern Landeshauptstädten in die Lage gekommen ist, die geeignete Vorsorge zur Bewältigung höherer Aufgaben auch in dieser Richtung zu treffen.

Die Enquete, an welcher die gemeinderäthliche Rechts- und Polizeisection, die Magistratsräthe, städtische und Privatärzte theilnahmen, hat die ihr übertragene Aufgabe in eifrigster Weise erfüllt, und das in einer langen Reihe von Sitzungen beratene Material befindet sich in seiner endgültig beschlossenen Form als Referat bereits seit längerer Zeit in Hän-

den der Gemeinderäthe, so daß hier ein kurzes Resumé der Hauptpunkte genügen wird.

Der Kernpunkt der ins Auge gefaßten Sanitätsreform liegt in der Schaffung eines städtischen Gesundheitsrathes, einer aus Laien (Bürgermeister, Magistratsbeamte, Gemeinderäthe, Gemeindeangehörige etc.) und Fachmännern (Ärzte, Chemiker etc.) zusammengesetzten gemischten Commission, welche mit der obersten Leitung der Sanitätsangelegenheiten betraut werden soll. Während nun in der Enquete sich gegen die Einsetzung eines Gesundheitsrathes überhaupt nur eine einzige Stimme erhob, welche die gegenwärtigen Verhältnisse nicht verbesserungsbedürftig fand und in der Hauptsache alles beim alten belassen wollte, war die allgemeine Ansicht gleich anfänglich die, daß es als eine Lebensfrage für den künftigen Gesundheitsrath angesehen werden müsse, ob derselbe nur eine consultative Körperschaft bleiben oder mit dem Rechte der Executive ausgestattet werden, also in Sanitätsangelegenheiten an Stelle des Magistrates treten solle.

Referent weist in dieser Richtung auf die im Referate enthaltene Darstellung und betont nur, daß gegen einen Gesundheitsrath mit Executive hauptsächlich vorgebracht wurde, es sei höchst mißlich, die Einheit der städtischen Verwaltung preiszugeben und einen eigenen Sanitätsmagistrat zu schaffen, während die Verteidiger desselben sich von der Erwägung leiten ließen, daß nur ein Gesundheitsrath mit Executive im Bewußtsein seiner Verantwortung sich vor zu weit gehenden Plänen oder möglichen Ausschreitungen hüten und stets das praktische Bedürfnis im Auge behalten werde; nur ein solcher Gesundheitsrath wird mit der Bevölkerung in Contact treten und allmählich jenes allgemeine Verständnis für sanitäre Maßregeln herbeiführen, welches eine notwendige Voraussetzung für jede erfolgreiche Thätigkeit auf diesem Gebiete bildet, während eine nur beratende Körperschaft sich hauptsächlich in einer Menge von unausführbaren Vorschlägen ergehen wird, und wenn diese dann vom Magistrat nicht realisiert werden können, alsbald in Apathie verfallen und auch beim Publicum alle Theilnahme verlieren wird.

Die Enquete sprach sich schließlich in dieser Cardinalfrage mit sehr überwiegender Majorität für einen Gesundheitsrath mit Executive und consequenter Weise, da hiedurch eine nur im legislativen Wege mögliche Aenderung der Gemeindeordnung bedingt wird, indem der Magistrat in sanitärer Beziehung seine Befugnisse an den Gesundheitsrath abgeben soll, auch für die Erwirkung eines diesbezüglichen Landesgesetzes aus; ja die große Majorität der Enquetecommission erklärte einen nur beratenden Gesundheitsrath für völlig unzulässig, und dann noch für viel zweckmäßiger, den Magistrat durch Fachmänner mit beschließender Stimme zu verstärken.

Zur Vereinfachung der weiteren Debatten schlägt Referent nun vor, auch im Gemeinderathe vor allem über diesen weitaus wichtigsten Punkt der beantragten Sanitätsreform schlüssig zu werden und daher zuerst nur über die Frage eines Gesundheitsrathes mit Executive die Generaldebatte zu eröffnen.

H. Dr. v. Kaltenegger hält es zur vollen Information der Versammlung für zweckmäßig, daß aus der weiteren Materie auch noch die Stellung des neuen Stadiphsikers und sein Verhältnis zum Gesundheitsrath näher hervorgehoben werde, weil dies für die richtige Beurtheilung dieser vorgeschlagenen Vorbehalte von Bedeutung ist. Es erhebt sich dagegen kein Widerspruch und der Referent beginnt die bezüglichen Vorschläge zu entwickeln, als H. Dr. Terpin plötzlich wünscht, daß gleich ohneweiters über die Frage des Gesundheitsrathes debattiert und abgestimmt werde. Nachdem Referent sich darauf berufen, daß die ganze Versammlung Dr. Kalteneggers Anschauung stillschweigend acceptierte, und der Vorsitzende bemerkt, daß nur er allein über den Gang der Debatte zu entscheiden habe, fährt ersterer in seinem Vortrage fort.

Nächst der Einsetzung eines Gesundheitsrathes ist die wichtigste Neuerung in der beantragten Sanitätsreform die, daß die Geschäfte der städtischen Ärzte, wofür jetzt vier Personen angestellt sind, künftighin nur

von drei, aber besser dotierten, und zwar in derart getrennter Weise besorgt werden sollen, daß für die Behandlung der Stadtkranken, für die Impfung u. s. w. zwei Stadiphsiker angestellt, hingegen die administrativen Aufgaben in sanitärer Beziehung, die unmittelbare Beaufsichtigung und Leitung des gesammten städtischen Gesundheitswesens einem eigenen Stadiphsiker mit dem Range eines Magistratsrathes übertragen werden soll.

Referent verliest sodann aus der Instruction für den Stadiphsiker die lange Reihe der demselben obliegenden Geschäfte, welche mehr als hinlänglich geeignet sind, die volle Arbeitskraft eines Mannes in Anspruch zu nehmen, und führt dann aus, wie diese Trennung in den bisher höchst unglücklich confundierten Geschäften des städtischen ärztlichen Personales neben der Einsetzung eines Gesundheitsrathes ohne Zweifel die erspriechlichste unter den vorgeschlagenen Maßregeln sei. Nur ein möglichst unabhängig gestellter, vom eigentlichen Stadtkrankendienst bereiteter Stadiphsiker, der als ständiger Referent im Gesundheitsrath fungiert, dort alle notwendigen Auskünfte zu geben und die Gesamtheit der sanitären Aufgaben stets im Auge zu behalten hat, ist im Stande, als wahrhafter städtischer Sanitätsinspector den hohen Ansprüchen zu genügen, die man heutzutage zum Wohle der Bevölkerung in dieser Richtung zu stellen berechtigt ist. Ein Gesundheitsrath mit Executive und ein tüchtiger Stadiphsiker, das sind die beiden notwendigen Vorbedingungen einer durchgreifenden und auch wirklich erfolgreichen Sanitätsreform.

Als zweiter Redner nimmt für den Antrag der Enquete H. Dr. Reesbacher das Wort. Er entwickelt den Begriff der öffentlichen Gesundheitspflege im Gegensatz zu der privaten, vindicirt dem Gemeinwesen die Sorge für die erstere und weist auf die Unzulänglichkeit hin, mit welcher bisher der Magistrat sich dieser Aufgabe unterzog. Es werde gewiß jedermann die Mangelhaftigkeit unserer Sanitätsorganisation zugeben und der Gemeinderath habe sie durch seinen Beschluß vom 2. Juli d. J. selbst anerkannt.

Der leitende Gedanke beim vorliegenden Reformentwurfe entspringt den Erfahrungen, die in dieser Richtung anderwärts gemacht wurden. Redner entwickelt die Sanitätsanordnungen in verschiedenen Ländern und hebt namentlich die vorzügliche Sanitätsorganisation in England hervor.

Die heute vorliegende Angelegenheit betrifft eine Bewegung, welche durch alle civilisirten Länder sich ausbreitete und in jüngster Zeit auch in Oesterreich, wo fast alle Landes-Sanitätsräthe sich mit derartigen Vorsehensmaßregeln zur Hebung der Sanitätsverhältnisse in Stadt und Land beschäftigten, festen Fuß gefaßt hat. In einer Stadt sei die Sanitätsreform in diesem Sinne bereits durchgeführt, in andern in Vorbereitung. Der Schwerpunkt der Frage liege darin, ob der Gesundheitsrath nur consultativen oder executiven Charakter haben solle.

Redner geht nun auf die Nothwendigkeit der letzteren Eigenschaft näher ein und befürwortet selbe aufs wärmste. Er betont namentlich auch, daß zu Zeiten von Epidemien ein mit vollziehender Gewalt ausgestatteter Sanitätsrath bereits bestanden habe, daß es aber doch weit rationeller sei, rechtzeitig und permanent Vorsorge zu treffen und in einem Momente, wo die Art und Weise hierüber noch in dem Belieben der Gemeinde liege, während hierüber ohne ihr Zutun durch ein Landesgesetz werde normiert werden.

Die Anbahnung der Sanitätsreform, schließt Redner, ist ein eminenter Fortschritt; die Stadt soll daran gehen, das wichtigste Glied in der Kette des Wohls der Bürger zu retten, die Gesundheit. Mit der Gesundheit schlägt sie die Arbeitskraft und mit ihr den Wohlstand, und in Anbetracht dessen ist die kleine Mehrauslage, die durch eine Organisation bedingt würde, geradezu als verschwindend zu betrachten.

Die Anbahnung der Sanitätsreform ist ein Fortschritt, sie vermittelt die Gesundheit der Gesamtheit.

Da es aber dabei vorkommt, daß der Einzelne ein Recht im Interesse der Gesamtheit abgeben muß,



Ferner werden **Monogramme** auf Briefpapier und  
Kouverts schönste und billigst besorgt, das 100 von fl. 1.80  
bis fl. 5. — wie auf **Manichett-Anzüge** in Schildekrot  
Bein; **Stief-** und **Schlingereien** werden billigst und rein  
besorgt. — Aufträge werden schnellstens ausgeführt und  
billigst berechnet. (552-13)